

Frankreichs Kampf gegen die deutsche chemische Industrie.

Die Weltmonopolstellung der deutschen chemischen Industrie bildet naturgemäß den Gegenstand der großen Sorge und des Neides der Entente-Staaten. Auf allen bisherigen Wirtschaftskonferenzen wurden insbesondere in erster Linie über Maßnahmen beraten, wie der übermächtigen Konkurrenz dieser großen deutschen Industrie zu begegnen wäre. Ein unbedingt sicheres Mittel scheint jedoch bisher nicht gefunden zu sein, und die Ausführungen der maßgebenden französischen Presse zu dieser Frage klingen sehr resigniert. So befaßt sich auch der Temps in einer seiner letzten Nummern mit der Wiedergeburt der chemischen Industrie Frankreichs und schreibt unter anderem:

Die Farbenerzeugungsindustrie unserer Feinde, die ein Kapital von anderthalb Milliarden und das Brot von 300.000 Arbeitern repräsentiert, hat sich zu einem kolossalen Trust vereinigt, der unsere durch den Krieg desorganisierte und zerrüttete analoge Industrie vernichten soll, damit Deutschland uns seine Produkte zu jedem ihm beliebigen Preis aufzwingen kann. Das ist ein echt deutsches Unternehmen; aber ein gewarntes Volk ist ein doppeltes Volk, und wir haben nachgerade Vorboten des Kommenden genug gehabt, so daß kaum anzunehmen ist, daß wir uns so widerstandslos einwickeln lassen werden, wie man es sich in Deutschland vorstellt. Die wirtschaftliche Konferenz der Alliierten hat bestimmte Maßnahmen dafür getroffen, die den Deutschen nicht ausschließlich ihren Willen lassen werden, sondern durch Zollgrenzen und Protektionstarife die zivilisierte Welt in Stand setzen werden, die eigene nationale Industrie zu entwickeln und sich gegen die beabsichtigte industrielle Cambriolage Deutschlands zu schützen. Hierzu ist aber besonders für unsere chemische Industrie Eile vonnöten, da es keinen Tarif gibt, der zu halten vermag. Kaum wird der Krieg vorüber sein, da werden schon die deutschen Handelsreisenden sich über uns herstürzen. Und sollten wir dann ohne Farbstoffe für unsere Gewebe und Farbendrucke dastehen, so müßten wir das notwendige Material um jeden Preis von dort beziehen, wo es zu haben ist, und so dem deutschen Trust nolens volens in den Rücken fallen. Es ist kein Geheimnis, in welchem Zustand sich unsere Farbenindustrie vor Kriegsausbruch befand. Mit wenigen Ausnahmen waren die französischen Farbenfabriken nichts weiter als Filialen der großen Unternehmungen jenseits des Rheins. Da brach der Krieg aus, und es gab kein Alizarin mehr, kein Indigo, keine azoischen Farbstoffe. Ebenso ging es mit den pharmazeutischen Produkten, wie Aspirin, Antipyrin, Veronal, Sulfolal und ähnlichen Drogen. Und um das Unglück vollzumachen, wurden die französischen Filialen der deutschen chemischen Industrie, in die allgemeine Sequestration miteinbezogen. Sie mußten jedoch unter französischer Leitung bald wieder aufgesperrt werden. Die Direktoren und Ingenieure, die alle deutscher Provenienz waren, waren natürlich rechtzeitig ausgeslogen, um ihre Kenntnisse in der Erzeugung von explosiven und betäubenden Gasen zu vertieren. Jedoch unsere Hochschulprofessoren nahmen die Situation in die Hand, und unter Leitung des Dr. Behal improvisierten sie eine Fabrikation von Farbstoffen und Drogen, die den ersten Bedürfnissen genügte. Jedoch die in den französisch-deutschen Fabriken vorrätigen Produkte, wie Benzol, Toluol, Naphthalin, Anthrazin, Anilin, Toluidin, Phenolin sowie ähnliche Nebenprodukte waren in wenigen Monaten aufgebraucht, und wir sahen uns vergeblich bei unseren Alliierten und bei den Neutralen um

Aushilfe um. Sie alle hatten sich auf die Industrie jenseits des Rheins verlassen. Selbst in den Vereinigten Staaten war der Bedarf ein so großer geworden, daß zum Beispiel das Anilin im Preise auf das Fünffache gestiegen war und einen einträglichen Warentransport für das deutsche Unterwasserhandelschiff bot.

Die Situation war ernst genug. Mitten im Kriege mit allen seinen schweren Sorgen mußten wir da eine chemische Industrie von Grund aus aufbauen und dabei rasch zu Werke gehen, wenn nicht unsere Textilindustrie lahmgelegt werden sollte. Der erste Schritt auf diesem mühevollen Wege war das Gesetz, das die Gasfabriken verpflichtete, die flüchtigen Nebenprodukte der Gaserzeugung, wie Benzol und Toluol, auszunützen, die dem Gase entzogen, dieses seiner vollen Leuchtkraft berauben. Dank dieser und ähnlicher Maßregeln wurde momentan der notwendige Bedarf gedeckt, jedoch bleibt die Zukunft noch immer mit einem grauen Schleier umhüllt. Welche Figur werden unsere primitiven, während des Krieges geschaffenen chemischen Fabriken nach Friedensschluß gegen den deutschen Kolossaltrust auf diesem Gebiet spielen? Wie sollen sie das große Gebiet so rasch bewältigen und alle die einzelnen Farbstoffe mit ihren Nuancen für Wolle, Baumwolle, Seide, Leinen, Zute, Leder, Papier konkurrenzfähig in Qualität und Preis herstellen? Alle Protektions- und Zolltarife würden da wenig nützen. Dieser drohenden Gefahr kann nur dadurch begegnet werden, daß alle jetzt neu entstandenen chemischen Fabriken rationell ausgebaut und auch beschäftigt werden. An Arbeitern würde wohl kein Mangel sein, da alle die geschulten Arbeiter der Explosivstofffabriken mit Friedensschluß zur Verfügung stehen werden und leicht umlernen könnten. Und ebenso wie zu Kriegsbeginn Deutschland seine Friedensindustrien auf die Erzeugung von Kriegsmaterialien umgeschaltet hat, könnten dann in Frankreich die Kriegsindustrien zu Friedensfabriken umgewandelt werden, was mit dem besten Erfolge gechehen könnte. Die Hauptsache

wäre jedoch, Deutschland seine gegenwärtige Hegemonie in der chemischen Industrie zu entreißen. Dazu wäre eine grundsätzliche Organisation aller in der Nation schlummernden Kräfte nötig, um eine wirklich nationale und unabhängige Industrie zu schaffen. Es müßten unbedingt alle chemischen Fabriken in eine Gruppe zusammengeschlossen werden, derart, daß zwar jede einzelne Unternehmung ihre Bewegungsfreiheit behält, jedoch alle dem Käufer gegenüber als geschlossenes Ganze auftreten.